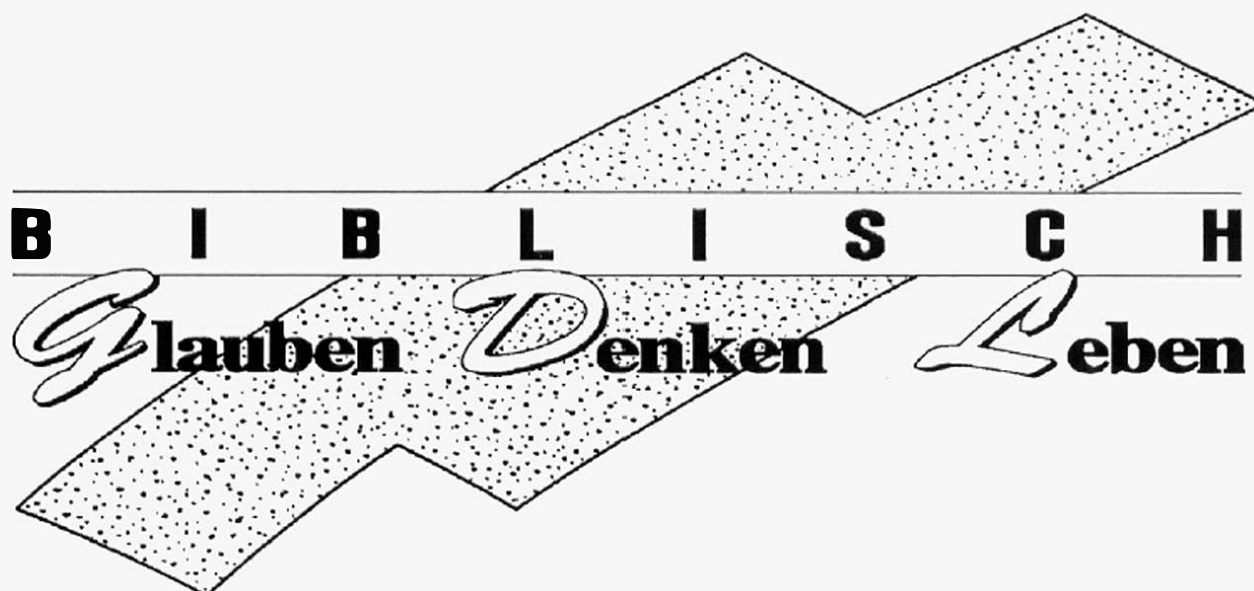




Bibelbund-Ost in Zusammenarbeit mit dem Bibelbund-West

Informationsbrief Nr. 17 / Dezember 1991/

Inhalt:	Seite
Wort zum Nachdenken	1
Zum Verhältnis der Genealogien Jesu nach Mt 1,1-16 und Luk 3,23-38 (SCHÄLLER)	2
Der römische Census und die historische Glaubwürdigkeit des Lukasberichtes (HEINRICH)	6
Die Weisen und der Stern (VANHEIDEN)	7
Wie groß ist der Raum der Sterne? (GITT)	11
Buchbesprechung	12

Wort zum Nachdenken

Daß man sich über die Zu- und Mißstände unseres Staates, speziell auch über die Regierung, vielfältig zu artikulieren weiß, ist uns ein gewohnter Gedanke.

Etwas gewöhnungsbedürftiger erscheint da schon die Argumentation des Paulus im Brief an die Römer: "Denn es ist keine staatliche Macht außer von Gott."

Kann das denn sein?

Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde diese Frage auch zu anderen Zeiten bereits bewegt, etwa zu Zeiten des Römischen Imperiums. Als Provinz Palästina "römisch besetzte Zone" zu sein und diesen zum Teil etwas skurril anmutenden Cäsaren zu dienen, war gewiß keine Ehrensache. Und doch war es eben dieses Reich, das nach der Prophetie Daniels dem griechischen Reich unter Alexander und den vier Diadochenreichen nachfolgen sollte, und von dem das Neue Testament schreibt: "Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn."

Mit dem Alexanderreich beherrschte eine einheitliche Sprache, das Koine-Griechisch, die Welt.

Den Römern hatte man weitgehende militärische Sicherheit zu verdanken (man denke nur an Pompejus, der binnen kurzer Frist das Mittelmeer von Piraten säuberte). Zudem konnte man nun erstmalig die "zivilisierte Welt" auf modernen, gepflasterten Straßen bereisen.

Beide Reiche, griechisches wie römisches, gaben damit wesentliche Voraussetzungen für die paulinischen Missionsreisen und die Verbreitung des Evangeliums.

Gott benutzt Umstände, menschliche Politik, Reiche und ihre Herrscher (auch wenn diese nichts davon ahnten), um an sein Ziel zu gelangen.

Ist es nicht tröstlich, daß Gott auch 40 Jahre Sozialismus in Ostdeutschland, die Zeit der Wende und schließlich auch unsere heutigen Tage und Umstände in seinen Plan einfließen läßt?

Markus Schäller

Zum Verhältnis der Genealogien Jesu nach Mt 1,1-16 und Luk 3,23-38

1. Der Sinn der biblischen Geschlechtsregister

* Es ist Gewißheit, daß Geschlechtsregister (Genealogien) bei den Juden in biblischer Zeit eine größere Rolle spielten, als bei anderen zeitgenössischen Völkern. Das hängt zusammen mit der göttlichen Erwählung des Volkes und mit dem prophetischen Vorgriff auf künftige Geschichte und Heilsgeschichte, die sich bereits in den ältesten Teilen der Heiligen Schrift finden. Dazu gehört vor allem auch die Tatsache, daß den einzelnen Stämmen des Volkes sehr unterschiedliche Zukunftsverheißungen gegeben wurden (vgl. 1Mo49). Für den Einzelnen konnte es bei dieser Sachlage nicht gleichgültig sein, welchem Stamm er zugehörte. Es war ein großer Unterschied, ob man beispielsweise zu Levi oder zu Juda oder zu Joseph gehörte. Levi sollte kein Stammesgebiet im verheißenen Land erhalten (1Mo49,7) Juda war die Verheißung des messianischen Königiums gegeben (1Mo49,10), und Joseph erhielt das von Ruben verwirkte Erstgeburtsrecht mit einem großen Reichtum an irdischen Gütern (1Chron5,1).

Gelegentlich war nicht nur die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stamm, sondern sogar zu einer bestimmten Familie innerhalb eines Stammes von großer Wichtigkeit. Innerhalb des Stammes Levi z.B., wurde nur der Familie Aarons das Recht zum Priestertum übertragen. Wer in späterer Zeit seine Abstammung vom Haus Aarons nicht überzeugend darzutun vermochte, wurde als "unrein" (d.h. untauglich) vom Priestertum ausgeschlossen (vgl. Neh6,64; eine Stelle übrigens, die die enorme Bedeutung von Geschlechtsregistern bezeugt). Sehr unterschiedliche Aufgaben übertrug Gott den Levitengeschlechtern Kehath, Gersom und Merari gegeben (4Mo3). Diese Beispiele mögen genügen. Es ist klar, daß die sorgfältige Beachtung solcher göttlichen Anordnungen einfach die Pflege entsprechender genealogischer Verzeichnisse voraussetzt. Zwangsläufig mußte dadurch aber auch so etwas wie ein "genealogisches Bewußtsein" entstehen, das wir in Israel überall beobachten können.

Rabbi Hillel, der bekannte Zeitgenosse Jesu, der ärmlichen Verhältnissen entstammte, vermochte aus den amtlichen Genealogien, die in Jerusalem zugänglich waren, seine Herkunft vom Königsgeschlecht Judäas nachweisen. Selbstverständlich stärkte dies sein Ansehen im Volk.

Josephus berichtet (vgl. Contra Apionem 1,7) (1), daß sogar die Judenschaft in der sog. Diaspora an der "Datenpflege" der Genealogien teilnahm. Ihre Priester sandten aus allen Teilen der Welt amtlich beglaubigte Geburtsscheine nach Jerusalem, so daß dort die genealogischen Verzeichnisse weitergeführt und stets auf dem neuesten Stand gehalten werden konnten.

Was nun die Geschlechtsregister unserer beiden Evangelien Matthäus und Lukas betrifft, so dürften beide vor allem einen Hauptgrund haben: Der amtliche - und damit von ihren Zeitgenossen nachprüfbar! - Nachweis der Abstammung Jesu von David. "Sohn Davids" war im 1. Jahrhundert ein seit langer Zeit feststehender Mesiasstitel. Quellort dieser Begriffsbildung ist die Nathanverheißung in 2Sam7,13-16.

Bei Matthäus 1,1 wird dieses Anliegen schon in der ersten Zeile des Eingangsverses deutlich gemacht: "Buch des Geschlechts Jesu Christi, des Sohnes Abrahams, des **Sohnes Davids**."

Aber auch Lukas betont, sowohl in seinem Evangelium als auch in der Apostelgeschichte, öfter die Davidsohnschaft Jesu (Luk18,38). Auch sein Evangelium - wie immer sich auch die Frage nach dem Verhältnis zu Matthäus noch lösen mag - geht über David (Luk3,31).

2. Die Geschlechtsregister Jesu nach Mt und Luk im Vergleich.

Bereits ein ganz oberflächlicher Blick zeigt beträchtliche Unterschiede zwischen beiden Genealogien:

* Unterschiedlich ist die Anordnung der Geschlechtsregister innerhalb des jeweiligen Evangeliums. Während es bei Mt gewissermaßen als Eingangspforte zum Ganzen seiner Botschaft dient, hat es Lukas zwischen Taufe und dem Beginn der eigentlichen messianischen Wirksamkeit Jesus gestellt.

Die Proklamation der Himmelsstimme in Luk3,22: "Du bist mein geliebter Sohn..." ist fraglos messianisch zu verstehen. Es ist daher nur folgerichtig, wenn Lukas sofort darauf eine Genealogie Jesu folgen läßt, die durch den Nachweis der Davidsnachkommenschaft die Rechtmäßigkeit des Messiasanspruchs Jesu - und des Glaubens der Urgemeinde an Jesus! - sachlich nachweist. Das theologische Interesse des Matthäus ist anders. Wie ein Blick auf 1Mo5,1ff zeigt, beginnt er sein Evangelium bewußt bibelähnlich. Es offenbart sich hier bei Matthäus das Bewußtsein, Heilige Schrift zu schreiben.

* Die Genealogie des Matthäus ist absteigend. Sie beginnt in der fernen Heils- und Menschengeschichte, beim Erzvater Abraham und läuft in die Geschichte hinein und auf Jesus zu.

Die Genealogie des Lukas hingegen ist aufsteigend. Sie beginnt bei Jesus und führt, über Abraham und Adam, in die älteste Zeit zurück. Bis hin zu Gott selbst.

* Die Genealogie des Matthäus verfolgt ohne Zweifel ein zahlensymbolisches Interesse: "So sind nun alle Geschlechter von Abraham bis auf David vierzehn Geschlechter, und von David bis zur Wegführung nach

Babylon vierzehn Geschlechter, und von der Wegführung nach Babylon bis auf den Christus vierzehn Geschlechter." (Mt1,17). Bei Lukas ist die Zahlensymbolik mindestens nicht offensichtlich (2).

* Matthäus folgt von David an der Königslinie Israels: David, Salomo, Rehabeam, Abia, Asa, ...usw. Lukas, obwohl auch er den König David einbezieht, folgt von David an eindeutig nicht der Königslinie: David, Nathan, Mattatha, Menna,... usw.

* Bei Matthäus heißt Joseph ein Sohn des Jakob, bei Lukas hingegen ist Joseph ein Sohn des Eli (Mt1,16; Luk3,23).

Diese Vergleichung bereits - sie ist keineswegs vollständig - führt zunächst einmal zu dem Zwischenergebnis, daß die beiden Geschlechtsregister völlig unterschiedlich sind.

3. Erklärungsversuche

Es ist klar, daß bei dieser Lage der Dinge das Interesse an Lösungsversuchen sehr groß sein mußte. Betrachten wir daher einige weitere Fragestellungen, die sich öfter an diesen Befund anschließen:

1. Kann es sein, daß einer der Evangelisten - oder vielleicht auch beide - sich den Stammbaum einfach "aus den Fingern gesogen" haben?

Diese Vermutung ist häufig bei den Vertretern einer historisch-kritischen Schriftforschung anzutreffen. Aber es sind gerade ernste historische Bedenken, die sich gegen eine so unangemessen- simplifizierende Erklärung erheben. Angesichts der gewichtigen Bedeutung die Geschlechtsregister in jener Zeit nun einmal hatten, wären willkürliche Kompositionen zum sofortigen Scheitern verurteilt gewesen. Denn zu jeder nur denkbaren Entstehungszeit unserer Evangelien - die Ansätze der neueren Kritik miteinbezogen - lebten noch Glieder, Verwandte und Nachkommen jener Familie, der Jesus von Nazareth entstammte. Denken wir etwa an Simeon, den Sohn des Klopas. Er war der Sohn eines Bruders des Joseph und lebte bis zum Anfang des 2. Jahrhunderts. Dieser bedeutende Führer der ältesten Christengemeinde von Jerusalem, konnte mit Sicherheit angeben, ob sein Großvater Jakob oder Eli (oder ganz anders) hieß.

In diesem Zusammenhang sei auch an die leiblichen Brüder Jesu, Jakobus und Judas erinnert (vgl. Jud1; Gall,19; 1Kor9,5; 15,7; Mt13,55), die ebenfalls in der Jerusalemer Gemeinde eine hervorragende Führungsrolle spielten (Gall,19; 2,9). Darum bleibt es dabei: Solange Angehörige der Jesusfamilie lebten, hätte ein Evangelium mit offenbar falschen genealogischen Angaben keinerlei Chance gehabt, in weiteren Kreisen Anerkennung und Zustimmung zu finden.

* Auch der Evangelist Johannes, dem Jesus noch vom Kreuz her seine Mutter anvertraute (Jo19,25-27), hatte fraglos in der menschlichen Familiengeschichte Jesu

genauestens Bescheid gewußt. Niemals hätte ein Werk der reinen Willkür seine Billigung gefunden.

Wer über diese Fragen nachdenkt, muß sich aber auch stets vor Augen halten, daß das gesamte Traditionsgut unserer Evangelien gewissermaßen unter den Augen der Feinde des jungen, aber mehr und mehr sich ausbreitenden Christenglaubens, geschrieben wurde. Welch hochwillkommene Gelegenheit zu massivem Einspruch wäre da eine nachweislich falsche Darstellung der wichtigsten christlichen Schriften, der Evangelien, gewesen! Daß sich das Jesusfeindliche Judentum dies hätte entgehen lassen, ist historisch kaum vorstellbar. Falschangaben hätten geradezu die Richtigstellung seitens der gegnerischen Judenschaft herausgefordert!

2. Eine weitere Frage lautet, ob die beiden Evangelien evtl. die **Stammbäume der beiden Eltern Jesu**, also des Joseph und der Maria wiedergeben. Diese These ist seit der Reformation immer wieder gemacht worden, und es gibt anerkannte Bibelgelehrte, die ihr bis heute folgen. Zwei verschiedene Verzeichnisse also, für zwei verschiedene Personen, Joseph und Maria, die aber beide Davididen sind und verschiedenen Zweigen der sehr großen Davidsnachkommenschaft entstammen. Ein interessanter Gedanke.

Läßt er sich von der Schrift her stützen? Vor allem aber - welcher Stammbaum soll der der Maria sein? Der deutsche Theologe Johann WICHELHAUS (3) hat gemeint, aus Mt1,16 : "... den Mann der Maria, von welcher Jesus geboren wurde..." schließen zu dürfen, Matthäus gäbe die Genealogie Marias. Aber diese These hat kaum Zustimmung gefunden. Demgegenüber meinten viele andere, bei Lukas das **Geschlechtsregister der Maria** zu finden. Aber, Hand aufs Herz, - macht Luk3,23: "Und er selbst, Jesus, begann ungefähr dreißig Jahre alt zu werden und war, wie man meinte, ein Sohn des Joseph, des Eli, des Matthat, des... usw." den Eindruck, daß mit diesen Worten der Stammbaum der Maria dargestellt werden soll? "Zugegeben", so lautet oft der weitere Teil der Antwort, "der Bibelvers als solcher sagt es nicht direkt. Aber in damaliger Zeit war es anstößig, den Namen einer Frau in einem Geschlechtsregister aufzuführen. Deswegen steht hier nicht Marias Name, sondern der Name ihres Großvaters Eli."

Nun, was soll man dazu sagen? Matthäus jedenfalls empfand keine Skrupel, die Namen von drei Frauen, Tamar, Rahab und Ruth zu nennen (und unübersehbar auf Bathseba hinzudeuten). Und für Lukas, der doch die Jungfrauengeburt so ausführlich berichtet, sollte genau dies ein so großes Problem gewesen sein? So daß er statt Marias den doch in jedem Falle Verwirrung stiftenden Namen des Großvaters Eli nannte? Woher weiß man eigentlich, das Marias Großvater Eli hieß? Auf die Bibel kann sich diese Auskunft nicht berufen. Aber auch die im Talmud, Chagiga 2,77,50 erwähnte "Mirjam, Tochter des Eli Becalim" hat mit Maria, der Mutter Jesu, nichts zu schaffen (vgl. dazu die Kommentare von Strack/Billerbeck und Dalman)?

Eine gesunde und wohlbegründete exegetische Regel sagt: Gemeint ist immer das, was dasteht. Und wenn wir diese Regel auch bei Luk3,23 anwenden, dann führt sie uns allerdings zu dem Resultat: Nichts steht da, was irgendwie den Eindruck erwecken könnte, es ginge hier um den Stammbaum der Maria. Eher schon gewinnt man den deutlichen Eindruck, daß es Lukas mehr um Joseph geht: "... und war, wie man meinte, ein Sohn des **Joseph**, des Eli, des..."

Dieser Eindruck wird übrigens durch weitere Stellen im Lukasevangelium verstärkt, z.B. durch Luk1,27: "... der Engel Gabriel gesandt ... zu einer Jungfrau, die einem Manne verlobt war mit Namen **Joseph**, aus dem Hause Davids; und der Name der Jungfrau war Maria." Bei Joseph also, hält Lukas für nötig hinzuzufügen: "... aus dem Hause Davids."

Wiederum etwas Ähnliches begegnet uns in Luk2,4.5: "Es ging aber auch **Joseph von Galiläa**, aus der Stadt Nazareth, hinauf nach Judäa, in Davids Stadt, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und Geschlecht Davids war, um sich einschreiben zu lassen mit Maria, seinem verlobten Weibe..."

Jeder, der auch nur ein kleines Sensorium für literarische Sachverhalte hat, wird zustimmen müssen, daß Lukas einerseits stärkstes Interesse daran erkennen läßt, die Davidsherkunft des **Joseph** sicherzustellen, während sich andererseits in Bezug auf die Herkunft der Maria nirgends etwas Ähnliches finden läßt. Wie leicht wäre es gewesen in Luk2,4 zu formulieren: "... weil sie aus dem Hause und Geschlecht Davids waren..."! Aber diese Formulierung steht eben nicht. Darum muß es dabei bleiben: Der Akzent des genealogischen Interesses bei Lukas ruht auf der Davidsherkunft des Joseph - nicht aber der Maria!

4. Die Lösung des Julius Africanus

Der Verlauf unserer Untersuchung zeigt also deutlich: Beide Stammbäume unserer Evangelien verstehen sich als Stammbäume des Joseph. Damit aber tauchen neue Fragen auf: Wie kam die frühe Christenheit mit der ins Auge springenden Unterschiedlichkeit der Genealogien Jesu zurecht? Oder verfügte die alte Kirche, indem sie beide Evangelien als glaubwürdige und wahre Dokumente in ihren Kanon aufnahm, über ein umfassenderes Hintergrundwissen, welches es ihr gestattete, die beiden unterschiedlichen Dokumente widerspruchsfrei zusammenzuschauen. Gibt es solche Informationen? Die Antwort ist in hohem Maße davon abhängig, welchen historischen Wert man den altkirchlichen Überlieferungen überhaupt beizumessen geneigt ist. EUSEBIUS von Cäsarea (4), der Geschichtsschreiber der alten Kirche, kommt im 1. Buch, Kap. 6 auf unsere Frage zu sprechen:

"Da uns Matthäus und Lukas die Genealogie in ihren Evangelien auf verschiedene Weise erzählt haben, und der große Haufe deswegen glaubt, daß eine wirkliche Verschiedenheit unter ihnen sei; weil ferner ein jeder der Gläubigen aus Mangel einer richtigen Einsicht in den wahren Zusammenhang, seine Ehre darin setzt, eine

Erklärung dieser Stellen zu finden, so will ich die hiervon auf uns gekommene Nachricht mitteilen. Der kurz vorher von uns genannte (Julius) **Africanus** (ca. 230; MSch.) hat sie in einem Briefe an den **Aristides**, von der Übereinstimmung der Genealogie in den Evangelien geliefert. Nachdem er hierin die übrigen Meinungen als gewaltsam und falsch widerlegt hat, so trägt er die Geschichte, welche er gehört hatte, vor. Hier sind seine eigenen Worte:" (5)

Es folgt dann in der für Euseb typischen Weise ein längeres Zitat aus der Darlegung des Julius Africanus. Nach dessen Mitteilung zeugte der Mt1,16 genannte

* **Matthan**, der über David und Salomo aus der Königslinie Israels kam, zeugte mit seiner Frau **Estha** den **Jakob**. **Matthan** starb. Daraufhin heiratet der bei Luk3,24 erwähnte

* **Melchi**, der über David und Nathan ebenfalls der Davidsnachkommenschaft zugehörte, die Witwe **Estha**. Mit ihr zeugt er den **Eli**. **Jakob** und **Eli** waren also **Brüder**, insofern sie Söhne einer Mutter waren. Aber über ihre Väter gehören sie unterschiedlichen Zweigen der großen Davidsfamilie an.

* **Eli** heiratet, stirbt aber bald darauf kinderlos. Nach dem Gesetz der Leviratsche (von lat. Levir = Schwager; vgl. 5Mo25,8-10) muß nun der Bruder des Verstorbenen - in unserem Falle ist es **Jakob** - mit der hinterbliebenen Witwe Kinder zeugen. Der Erstgeborene aus solcher Ehe soll nach der Bestimmung des Gesetzes als Sohn des Verstorbenen, der dessen Namen in der Genealogie weiterführt, gerechnet werden.

Diese Mitteilung des Julius Africanus führt zu einem ebenso einfachen wie verblüffenden Resultat: Beide, sowohl Matthäus wie auch Lukas, haben Recht und sagen die Wahrheit. Joseph ist - biologisch - ein Sohn Jakobs, juristisch aber ein Sohn Elis. Über beide Linien gehört Joseph - und damit auch Jesus! - zur Nachkommenschaft Davids. Damit ist das Ziel der Evangelisten erreicht, indem die Davidsabkunft Jesus - sogar doppelt! - dargestellt werden konnte.

5. Und Maria?

Diese Frage zerrt vermutlich an den Nerven manch eines Lesers. Aber es bleibt dabei, keines der Evangelien läßt ein starkes Interesse an der genealogischen Herkunft der Maria erkennen. Das gibt zu denken. Zunächst ist Raum für die Vermutung, daß Maria ebenso wie Joseph zum Davidshaus gehörte, denn Heiraten innerhalb eines Stammes waren das Gewöhnliche. Manch ein Leser wird es mit dieser Vermutung halten wollen.

Aber es sei wenigstens erwähnt, daß gerade Lukas gewisse Einzelheiten nennt, die geeignet sind, die Frage aufzuwerfen, ob Maria wirklich dem Davidsgeschlecht entstammte. Erinnern wir uns der Priesterfrau Elisabeth. Sie entstammte, überflüssig zu bemerken, den Töchtern

Aarons und damit dem Stamm Levi (Luk1,5). In Luk1,36 wird sie aber sehr deutlich eine **Verwandte** Marias genannt. Wie soll diese Verwandtschaft zustande kommen? Nach dieser Mitteilung kommt Maria aus priesterlichem Hintergrund. Eine Schlußfolgerung, die übrigens nicht nur durch mancherlei altkirchliche Nachrichten gestützt wird, sondern auch einiges Licht auf gewisse Einzelheiten in der Berichterstattung der Evangelien wirft. So wird z.B., die Stelle Joh 18,15 verständlich: "Dieser Jünger aber war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesu hinein in den Hof des Hohenpriesters." "Dieser Jünger" war sehr wahrscheinlich Jakobus (6), der Sohn der Salome. Salome aber war eine **leibliche Schwester Marias** (Mt27,56 u. Mk 15,40). Von daher erklärt sich die Bekanntschaft dieses Jüngers mit dem Hohenpriester sehr leicht: er war ihm - und offenbar auch den Türhütern, 18,26, bekannt, - weil er selbst priesterlichem Hintergrund entstammte.

6. Schlußfolgerungen und Mutmaßungen

Wie hier dargetan wurde, haben die unterschiedlichen Darstellungen der Stammbäume bei Matthäus und Lukas durchaus ihre sachliche Berechtigung. Im allgemeinen wird eine unterschiedliche theologische Gewichtung dafür verantwortlich gemacht, daß der eine diese, der andere jene Linie betonte. Bei Matthäus steht fraglos das Streben im Vordergrund, Jesus als den wahren König Israels darzustellen. Darum steht er am Ende der mit dem König David beginnenden Königslinie. Jedoch darf nicht unbedacht gelassen werden, daß die energische Feindseligkeit der Juden gegenüber dem jungen Christentum in der Darstellungen des Matthäus einen "verheißungsvollen" Angriffspunkt zu erblicken vermochte: Matthäus erwähnt nämlich in 1,11 den Namen des Jojakim. Nun gibt es in Jer22,30 eine Stelle, die in Bezug auf ihn sagt: "O Land, Land, Land, höre des HErrn Wort! So spricht der HErr: Schreibet diesen Mann auf als kinderlos, als einen Mann, der kein Gedeihen hat in seinen Tagen; denn von seinem Samen wird nicht einer gedeihen, der auf dem Throne Davids sitze und fortan über Juda herrsche."

Dieses Wort darf durchaus als eine prophetische Aberkennung der messianischen Verheißung an das Haus Jojakims verstanden werden. Es wäre mehr als seltsam, wenn schriftgelehrter Polemik, die sich stets auf die Schrift zu stützen suchte, diese Stelle entgangen wäre. Wer weiß, vielleicht hat es tatsächlich ein heftiges Ringen um diesen Punkt gegeben.

Gott aber hat in seiner souveränen und unausforschlichen Weisheit die Dinge so geführt, daß Jesus auch auf

noch anderem Wege dem Davidshaus zugehört. Träfe diese Vermutung zu - sie ist in hohem Maße wahrscheinlich - wäre es wieder einmal eine interessante Illustration zu Hiob5,12.13: Gott macht die Anschläge der Listigen zunichte und ihre Hände führen den Plan nicht aus. Er erhascht die Weisen bei ihrer List.

Um unsere Thematik abzuschließen: Beide Verzeichnisse sind Stammbäume des Joseph. Ihr Hauptanliegen ist die Sicherstellung der Davidsabkunft unseres Herrn Jesus Christus. Aber es sind zugleich auch Texte mit geheimnisvollen Hintergründen. Und - ganz menschlich: Für Predigt und Bibelarbeit durchaus empfehlenswert!

Manfred Schäller

Anmerkungen:

(1) Contra Apionem = "Gegen Apion" - eine Streitschrift des Josephus

(2) Ob auch bei Lukas eine Zahlensymbolik vorliegt, kann erst nach Abschluß einer sorgfältiger Voruntersuchungen an der Textüberlieferung des Kapitels geklärt werden. Die vorhandenen Handschriften schwanken zwischen 72 bis 77 Namen. Es gibt Hinweise, daß in früher Zeit z.B., der Name des Eli in 3,23 direkt auf Melchi folgte. Ferner haben etliche zwischen Aminadab und Aram in 3,33 noch die Namen Armi (Ram) und Admin. Diese Fragen gehören in das Aufgabengebiet der Textforschung.

(3) Johann Wichelhaus: "Akadem. Vorlesungen über das NT", Bd. II, hrsg. von Ad. Zahn; Halle 1876

(4) Eusebius von Cäsarea (260-340) gilt als der "Vater der Kirchengeschichte". Sein Hauptwerk, die zehn Bücher seiner "Kirchengeschichte" enthalten unschätzbar wertvolle Informationen aus ältester Zeit. Nicht selten ist Euseb die einzige Geschichtsquelle, die uns zu Verfügung steht.

(5) Text nach der Übersetzung von F.A. Stroth, 1869.

(6) Viele wollen in ihm auch den Apostel Johannes, den Verfasser des vierten Evangeliums, erkennen. Für unsere Schlußfolgerung ändert sich dadurch nichts.

Einladung zur 8. Dresdener Frühjahrstagung am 11. April 1992

Prof. Dr. Siegfried Scherer spricht über Themen wie: "Was Darwin nicht wissen konnte", "Proteine - molekulare Uhren der Evolution?"

Beginn: 9.30 Uhr Bergmannstraße 19.

Informationen bei: Henrik Ullrich, Franz-Mehring-Str.11, O-8400 Riesa

Der römische Census und die historische Glaubwürdigkeit des Lukasberichtes

1. Der Lukasbericht

"Da es nun schon viele unternommen haben, einen Bericht von den Ereignissen zu verfassen, die sich unter uns zugetragen haben, wie sie uns die überliefert haben, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen sind, hat es auch mir gut geschienen, der ich allem von Anfang an genau gefolgt bin, es dir, vortrefflichster Theophilus, der Reihe nach zu schreiben, damit du die Zuverlässigkeit der Dinge erkennst, in denen du unterrichtet worden bist." (Lk1,1-4).

Lukas, der "geliebte Arzt" (Kol4,14), der kein Augen- und Ohrenzeuge der Taten und Reden Jesu war, stützt sich in seinem Bericht auf glaubhafte Aussagen anderer. Obwohl es offensichtlich schon "viele unternommen" hatten, einen Bericht über Leben und Wirken Jesu von Nazareth zu verfassen, legt nun Lukas seinen historisch fundierten Bericht vor. In ihm nimmt er das Zeugnis der Apostel auf, um die Zuverlässigkeit seiner Darstellungen zu untermauern (unter Umständen kannte er neben vielen Eigeninformationen auch schon das Markusevangelium). Der Arzt und Historiker Lukas, der in einem ausgezeichneten Schreibstil seinen Lesern den Zusammenhang von Heils- und Weltgeschichte vorstellt (erberichtet konkret aus der Regierungszeit der römischen Kaiser Augustus Lk2,1, Tiberius Lk3,1, Claudius Apg11,28 und Nero - ohne Namensnennung - in Apg25,12), schildert auch als einziger der Evangelisten ausführlich die Kindheits- und Lebensumstände des Herm. Er stellt den Menschensohn vor.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, ob der römische Census, von dem Lukas als einziger Zeuge berichtet, sich in dem von ihm dargelegten Zeitraum in den Tagen des Herodes unter Kaiser Augustus historisch glaubwürdig bezeugen läßt.

"Diese Einschreibung geschah als erste, als Cyrenius Statthalter von Syrien war. (Lk2,2)"

2. Der römische Census

Als im Jahre 31 v. Chr. in der großen Seeschlacht bei Actium der Kontrahent des Octavianus (Augustus) und Teilhaber des zweiten Triumvirats, Marcus Antonius, besiegt wurde und er kurz darauf infolge einer Falschmeldung in den Freitod ging, war der Weg für die Alleinherrschaft des Julius Cäsar Octavianus (Augustus) frei. Zum Zeitpunkt des Machtantritts des Augustus ("der Erhabene" - vom Senat verliehener Titel) besaß das römische Reich eine hervorragende und gut durchorganisierte Verwaltung. Sie war sowohl im administrativen als auch im finanziellen Bereich eine wesentliche Stütze des Reiches. Was Lukas griechisch mit 'apographe' bezeichnet, nennen die römischen Historiker Tacitus und Sueton mit dem lateinischen Fachausdruck 'Census'. Steuerliche Erhebungen und Volkszäh-

lungen gehörten zum Aufgabenbereich dieser Verwaltung.

Der römische Census war aber nicht eine einfache Volkszählung, sondern hatte zwei wesentliche Aufgaben:

1. Aufschreibung und Aufnahme des Personenstandes, Eintragung in die amtlichen Steuerlisten und Erfassung des Grund- und Hauseigentums (apographe).
2. Schätzung der Vermögenswerte und Festlegung des jeweiligen Steuersolls (apotimesis).

Beide Akte, die zu ein und demselben Census gehörten, lagen zeitlich weit auseinander und konnten sich über mehrere Jahre hinziehen. Augustus ordnete während seiner Regierungszeit dreimal den Census an (28 v. Chr., 8 v. Chr., 14 n. Chr.).

Im Jahre 8 v. Chr. änderte Augustus die Modalitäten des durchzuführenden Census. Während er bislang nur für römische Bürger galt, ist ab 10 v. Chr. bezeugt, daß er auf das ganze Imperium ausgedehnt wurde. Auf die steuerlichen Einnahmen aus den Provinzen wollte und konnte der Kaiser nicht verzichten. Inschriftlich ist dieser Reichscensus bezeugt im Tempel der Roma und des Augustus zu Ancyra (Ankara) als "Monumentum Ancyranum". In der Dauer eines solchen Vorgangs dürfen wir die antiken Verhältnisse auf keinen Fall mit unseren modernen vergleichen.

3. Die Problematik

"Diese Einschreibung geschah als erste, Als Cyrenius Statthalter von Syrien war." (Lk2,2).

Genau dieser Vers wurde für die moderne Evangelienkritik der Stein des Anstoßes. Als David Friedrich Strauß im Jahre 1835 sein zweibändiges Werk "Das Leben Jesu kritisch betrachtet" veröffentlicht, postuliert er folgenden Grundsatz: "Sind die Evangelien wirklich geschichtliche Urkunden, so ist das Wunder aus der Lebensgeschichte Jesu nicht zu entfernen; ist das Wunder mit der Geschichte unvereinbar, so können die Evangelien keine geschichtlichen Quellen sein." Da nach seiner rationalistischen Grundauffassung das Übernatürliche nicht existiert, bleibt für Strauß nur die eine Schlußfolgerung übrig: Die Evangelien können keine historischen Quellen sein. Er glaubt dem Evangelisten nur das, was auch durch andere historische Quellen bestätigt werden kann. Für den lukanischen Kindheitsbericht stellt er fünf Thesen auf.

1. Eine allgemeine Einschätzung des römischen Reiches hat es nie gegeben.
2. Eine kaiserliche Steuerveranlagung ist im Herrschaftsbereich des Königs Herodes höchst unwahrscheinlich.
3. Die Zählung des Quirinius konnte nie in die Zeit des Herodes fallen, da Quirinius zu Lebzeiten des Königs nie Statthalter von Syrien war.

4. Die Meldung Josefs in Bethlehem ist unrömisch.
5. Eine Registrierung Mariens ist überflüssig.

Dabei beruhen seine Darstellungen fast ausschließlich auf der Zuverlässigkeit des jüdischen Historikers Flavius Josephus (37/38 - 100 n. Chr.). Um diese Zeit der Geburt des Josephus war aber Lukas schon in seinem Beruf tätig und offensichtlich Glied der Gemeinde in Antiochia. Den Zeitereignissen, um die es hier geht, stand Lukas bedeutend näher als Josephus.

Es besteht gewiß kein Zweifel darüber, daß die Werke des Josephus oft die einzigen bedeutsamen Quellen für die jüdische Geschichte in den Jahrhunderten vor und nach Christus sind.

Dennoch bemerkte schon Theodor Zahn in seinem Lukas-Kommentar: "Nichts ist einer gerechten Beurteilung des Census hinderlicher gewesen als der blinde Glaube an die Zuverlässigkeit des Josephus und eine kritiklose Verwendung seiner Angaben über Quirinius..." (Zahn, Das Evangelium des Lukas, Leipzig 1913, S. 129).

Im "Jüdischen Krieg" erwähnt er bei der Regierungszeit des Herodes weder den Census noch Quirinius. Er nennt aber Manacm, "einen Sohn des Judas, der der Galiläer genannt wurde" (vgl. Apg5,37). Er hatte den Juden zur Zeit des Quirinius übel mitgespielt. Etwas ausführlicher handelt Josephus in seinen "Altertümern" über den Census und Quirinius. "Es war im 37. Jahr des Sieges über Antonius in der Schlacht bei Actium." - also im Jahre 6 n. Chr. Zu diesem Zeitpunkt war aber Herodes schon 10 Jahre tot. Nach Lukas hat aber der Census noch zu Lebzeiten des Herodes stattgefunden. Wer irrt hier?

Die Zuverlässigkeit des Josephus muß bezweifelt werden wegen des Schweigens über den ersten von Lukas erwähnten Census und wegen der Nichterwähnung des diffamierenden Treucides, den die Juden um das Jahr 7 dem römischen Kaiser leisten mußten. Da im römischen

Reich Steueraktionen alle 14 Jahre durchgeführt wurden, kommen wir im Zurückrechnen auf das Jahr 8 v. Chr.. In dieser Zeit lebte Herodes noch und Quirinius befand sich als kaiserlicher Legat im Osten. Offensichtlich berichten Lukas und Josephus über zwei verschiedene Zeitpunkte.

Als Herodes seine letzte Reise im Jahre 12 v. Chr. nach Rom antrat, kam es zu Aufständen in Judäa. Auf dem aufgefundenen Grabstein des römischen Beamten Aemilius Palatinus wird bezeugt, daß der Genannte auf Geheiß des syrischen Legaten Quirinius kämpfte. So können wir die Zeit der Statthalterschaft des Quirinius auf 11 bis 9/8 v. Chr. ansetzen. Offensichtlich hat Quirinius den Census (apographe) eingeleitet, der im weiteren Verlauf durch Saturninus (Tertullian) beaufsichtigt wurde.

So sind die Thesen eins bis drei durch die wahrheitsgetreue Schilderung des Arztes und Historikers Lukas widerlegt.

Aus zeitgenössischen Zeugnissen (Schubart: Ein Jahrtausend am Nil, Berlin 1912, S. 83) wird eindeutig belegt, daß Josef an seinem Heimatort erscheinen mußte, da er dort Grundbesitz hatte (bei Eusebius belegt). Nach römischem Recht mußte Maria ihn begleiten. Damit sind auch These vier und fünf widerlegt.

"Dein Wort ist Wahrheit" Jo17,17.

Johannes Heinrich

Literatur:

Gerhard Kroll, Auf den Spuren Jesu, Leipzig 1975⁷, S. 10ff

Brockhaus Kommentar, Band 4

Roland Preubsch, Die Botschaft des Lukas in seinem Evangelium

Die Weisen und der Stern

Sie gehören zu Weihnachten wie Krippenspiel und Glockenklang, wie Kerzenschein und Tannenbaum. Doch es waren weder Weise noch Könige, sondern Magier (w. Magoi). Und es handelte sich auch nicht um einen Kometen mit langem Schweif, vermutlich nicht einmal nur um einen Stern, sondern um zwei.

Die Magoi

Magoi nannte man die persischen oder babylonischen Priester, die in die Sternbeobachtung eingeweiht waren und die uralten babylonischen Überlieferungen fortsetzten. Durch ein aufsehenerregendes astronomisch-astrologisches Ereignis wurden sie nun aufgeschreckt und machten sich auf den zwölfhundert Kilometer langen Weg nach Israel.

Mt2,1f: Als aber Jesus zu Bethlehem in Judäa geboren war, in den Tagen des Königs Herodes, siehe,

da kamen Weise (Magoi) vom Morgenland nach Jerusalem, die sprachen: Wo ist der König der Juden, der geboren worden ist? Denn wir haben seinen Stern im Morgenland (w. im Aufgang) gesehen und sind gekommen, ihm zu huldigen.

Nach unserer Zeitrechnung geschah das im Jahr 7 v. Chr., dem Jahr der Geburt unseres HERRN. Gerade in diesem Jahr hatte Herodes seine beiden Söhne Alexander und Aristobul hinrichten lassen, weil er fürchtete, daß sie ihn vom Thron verdrängen würden. Von daher mußte ihn die Frage der Magoi tödlich erschrecken.

Mt2,3: Als aber der König Herodes es hörte, wurde er bestürzt und ganz Jerusalem mit ihm; 4 und er versammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erkundigte sich bei ihnen, wo der Christus geboren werden solle. 5 Sie aber sagten ihm: Zu Bethlehem in Judäa; denn so steht

durch den Propheten geschrieben: 6 'Und du, Bethlehem, Land Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird ein Führer hervorkommen, der mein Volk Israel hüten wird.

Herodes nahm die Weissagung ernst und die ganze Stadt erschrak, weil ein neues Blutbad des tyrannischen Königs zu befürchten war. Die Schriftgelehrten konnten die Frage nach dem Geburtsort zwar beantworten, sie nahmen die Sache aber nicht ernst. Keiner von ihnen machte sich auf den Weg nach Bethlehem. Nur die von ihnen verachteten Magoi gingen sofort los.

Mt2,7: Dann berief Herodes die Weisen heimlich und erforschte genau von ihnen die Zeit der Erscheinung des Sternes; 8 und er sandte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet genau nach dem Kindlein; wenn ihr es aber gefunden habt, so berichtet es mir, damit auch ich komme und ihm huldige. 9. Sie aber zogen hin, als sie den König gehört hatten. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er kam und oben über dem Ort stand (w. stillstand oder stehenblieb), wo das Kindlein war. 10 Als sie aber den Stern sahen, freuten sie sich mit sehr großer Freude. 11 Und als sie in das Haus gekommen waren, sahen sie das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und sie fielen nieder und huldigten ihm; und sie taten ihre Schätze auf und opferten ihm Gaben: Gold und Weihrauch und Myrrhe. 12 Und als sie im Traum eine göttliche Weisung empfangen hatten, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg hin in ihr Land.

So hat Gott den heidnischen Glauben dieser Leute benutzt, um sie zur Anbetung Christi zu führen und mit großer Freude zu erfüllen. 597 Jahre vorher war Daniel von Nebukadnezar zum Obervorsteher der Weisen in Babylon gemacht worden, zu denen auch Magoi gehörten (Dan2). Vielleicht hat sich eine Erinnerung an ihn und seine Botschaft bei den Magoi erhalten.

Gottes Gnade kann im Ausnahmefall durchaus an ein astronomische Ereignis anknüpfen. Solche Wege geht Gott aber nie mit Christen. Für sie sind astrologische Deutungen verboten.

Zweierlei Wunder

Was hatte es nun mit dem Stern auf sich? Wenn wir bibelkritische Auffassungen unberücksichtigt lassen, gibt es prinzipiell zwei Deutungsmöglichkeiten: 1. Der Stern war ein Wunderstern, ein astronomisch nicht zu fassendes Ereignis. 2. Der Stern hängt mit einem konkret faßbaren astronomischen Ereignis zusammen, das Gott gerade dann geschehen ließ, "als die Fülle der Zeit kam". Diese beiden Auffassungen entsprechen genau den beiden Möglichkeiten für biblische Wunder:

1. Wunder können übernatürliche Ereignisse sein, wie die Speisung der 5000, die Auferweckung des Lazarus oder die Heilung Aussätziger.

2. Wunder können aber auch natürliche Ereignisse sein, wo das Wunderbare darin besteht, daß sie genau zum vorhergesagten Zeitpunkt eintreffen.

Daß sich im See Genezareth viele Fische an einer Stelle befinden, ist nichts Übernatürliches. Das Wunder besteht darin, daß sie gerade zu dem Zeitpunkt zur Stelle waren, als Petrus auf den Befehl des HERRN hin die Netze auswarf. Ähnlich war es bei dem Durchzug Israels durch den Jordan, wo sich das Wasser gerade zu dem Zeitpunkt in der Nähe von Adam staute, als die Priester ihre Füße in den Fluß setzten. Ähnlich geschah es am 17.12. 1266, daß der Unterlauf des Jordan wegen eines Erdbebens bei Adam für 12 Stunden trocken lag und noch einmal 1927 durch ein Erdbeben, daß das Westufer des Jordan bei Adam einstürzte und den Unterlauf für 20 Stunden trockenlegte.

Astronomische Fachausdrücke

Unser oben zitierter Bibeltext enthält an vier Stellen astronomische Fachausdrücke, die wir durch Unterstreichen gekennzeichnet haben.

Im Aufgang

Das griechische Wort "anatolê" in V. 2 bezeichnet (wenn es in der Einzahl gebraucht wird wie in obigem Text), den heliakischen Aufgang eines Gestirns, d.h. das Sichtbarwerden eines Sterns in der Morgendämmerung, kurz vor Sonnenaufgang. Die Übersetzung "im Morgenland" ist nicht korrekt und dürfte eigentlich nur verwendet werden, wenn "anatole" in der Mehrzahl steht.

Erscheinung

Das hier verwendete Verb (Partizip von "fainomai") in V. 7 bedeutet in der damaligen astronomischen Fachsprache ebenfalls das erste Erscheinen eines Sterns im Frühaufgang.

Stillstehen

Mit diesem Wort wird in der Astronomie damals wie heute das scheinbare Stillstehen der Planeten im Hin- und Hergehen vor dem Hintergrund der Fixsterne bezeichnet. Es ist ein dem Augenschein angepaßter Ausdruck.

Stern

Die altsyrische Übersetzung des Matthäusevangeliums macht es wahrscheinlich, daß mit der Gattungsbezeichnung "Stern" der Planet Jupiter gemeint war. Dort steht "kaukeba", was dem babylonisch-akkadischen "kakkabu" entspricht. Das war in altbabylonischer Zeit die Bezeichnung für den Jupiter.

Eine Planetenkonjunktion?

Zwei Sterne

Handelt es sich bei dem "Stern der Magoi" vielleicht um eine Planetenkonjunktion zwischen Jupiter und Saturn im Sternbild der Fische, wie sie schon Johannes Kepler für das Jahr 7 v. Chr. berechnet hat? Das Bemerkens-

werte bei diesem himmlischen Schauspiel ist, daß die beiden Planeten sich dann in einem Jahr dreimal begegnen, also drei Mal eine Zeitlang ganz dicht beieinanderstehen. Eine dreifache Konjunktion im gleichen Sternbild des Tierkreises ereignet sich alle 794 Jahre einmal. Dieses Schauspiel, das an dem prächtigen orientalischen Nachthimmel noch mehr auffallen mußte, ließ seit Keppler immer wieder die Frage aufkommen, ob nicht diese Konjunktion von Jupiter und Saturn die Magoi nach Israel zur Anbetung Jesu geführt hat (vgl. Abb. 1).

Amos 5,25 *Habt ihr mir vierzig Jahre in der Wüste Schlachtopfer und Speisopfer dargebracht, Haus Israel?* 26 *Ja, ihr habt den Sikkut, euren König, und Kiun (akkadisch: Kewan) getragen, eure Götzenbilder, den Stern eurer Götter, die ihr euch gemacht hattet.* 27 *So werde ich euch bis über Damaskus hinaus gefangen wegführen, spricht der HERR; Gott der Heerscharen ist sein Name.*

"Kewan" ist der babylonisch-akkadische Name für den Planeten Saturn.

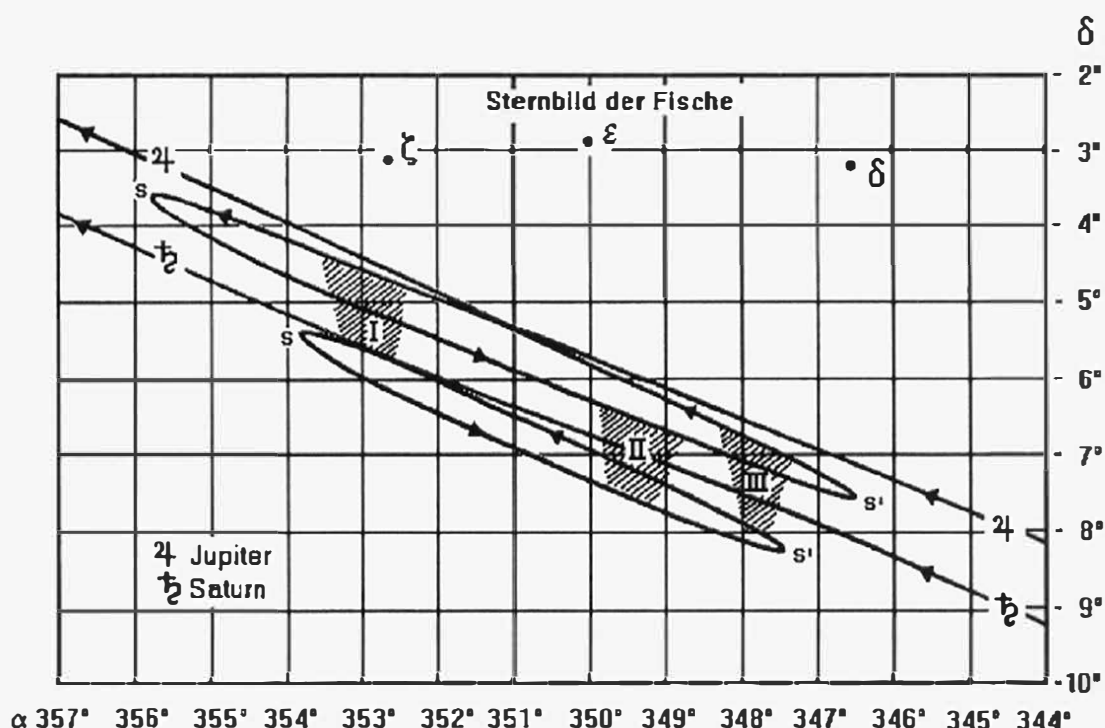


Abb. 1: Die große Konjunktion von Jupiter und Saturn des Jahres 7 v. Chr. im Sternbild der Fische.

Die drei schraffierten Flächen begrenzen die drei Phasen der Begegnung von Jupiter und Saturn:

I. 29.5. - 8.6. 7 v. Chr.

II. 26.9. - 6.10.

III. 5.12. - 15.12.

Der erste Stillstand (s) des Jupiters fand kurz vor dem 24.7. statt, der des Saturn am 24./25.7.; der zweite Stillstand (s') des Jupiters am 12./13.11., der des Saturns am 13./14.11.

Der Planet Jupiter galt im Altertum ganz allgemein als der Planet des Weltherrschers. Jupiter ist der Königsstern. Der Saturn war bei den Babyloniern der Stern, dem das Land "amurru" (Syrien/Palästina) zugewiesen wurde. Die hellenistische Sterndeutung bezeichnet den Saturn direkt als Stern der Juden.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Aussage des Propheten Amos interessant:

Ein Astronomischer Kalender vom Euphrat

Im Jahre 1925 gelang es dem Orientalisten Paul Schnabel, eine fast zweitausend Jahre alte babylonische Keilschrifttafel zu entziffern. Dieses Tontäfelchen stammte aus der Sternwarte Sippar am Euphrat. Auf ihr sind alle wichtigen Ereignisse des Jahres 7 v. Chr. vornotiert. Im Mittelpunkt steht dabei die große Konjunktion der Planeten Jupiter und Saturn im Sternbild der Fische (vgl. Abb. 2).

Mit Hilfe Astronomischer Nachberechnungen und durch Vergleiche mit den babylonischen Sterntafeln für die Jahre davor und danach, die ebenfalls im Sonnentempel Sippar gefunden wurden, sind wir in der Lage, die Vorgänge am Himmel im Einzelnen zu beschreiben.

Das Jahr 7 v. Chr. aus der Sicht der Magoi

Das erste Erscheinen des Jupiters im Frühaufgang wurde von den Magoi auf den 16. März des Jahres 7 v. Chr. berechnet, das erste Erscheinen des Saturn im Frühaufgang auf den 4. April. Im Lauf der nächsten Tage würden sich die Planeten immer weiter nähern und

am 29. Mai am dichtesten beieinander stehen (mit nur 1° Unterschied).

Anfang Juni würden sie sich wieder voneinander entfernen. In der zweiten Junihälfte würden sie stillstehen und zurücklaufen. Am 3. Oktober würde Jupiter wieder den Saturn erreicht haben. Beide Planeten würden dann vom Abend bis zum Morgen sichtbar sein und hoch im Meridian strahlen. In den beiden Nächten vom 12.-14. November würden beide Planeten zum zweitenmal stillstehen und umkehren. Sie würden anschließend nahe hintereinander wieder nach Osten ziehen.



Abb. 2: Babylonische Keilschrifttafel aus dem Jahre 7 v. Chr. Die aus mehreren Bruchstücken zusammengesetzte Tontafel ist ein astronomischer Kalender mit den vorausberechneten Angaben bestimmter ausgezeichnete Phasen in den Erscheinungen von Sonne, Mond und Planeten.

Zum dritten Mal würde der schnellere Jupiter den Saturn am 5. Dezember erreichen, vom Abend bis Mitternacht sichtbar sein und sich dann für viele Jahre von ihm lösen.

Nachdem die Magoi den bedeutsamen Frühaufgang des Jupiters beobachtet hatten und erlebten, wie sich der weiß glänzende Königsstern dem Stern der Juden im Sternbild der Fische näherte, stellten sie ihre Deutung auf: Im Judenland wird ein höchst bedeutsamer König geboren.

Als dann beide Planeten Ende Juni zum ersten Mal in ihrem Lauf stillstanden, um in den folgenden Wochen das gleiche Schauspiel der Begegnung zu wiederholen, entschlossen sich die Magoi zur Abreise in das Land "amurru".

Matthäus 2 aus der Sicht der Sternkunde

Als sie in der ersten Novemberhälfte des Jahres 7 v. Chr. in Jerusalem ankamen, wollte der mißtrauische Herodes von ihnen die genaue Zeit des Frühaufgangs des

Königssterns erfahren. Nach damaliger Jahreseinteilung gehörte das Datum des Frühaufgangs, der 16. März, noch zum letzten Monat des Vorjahres. Der Stern leuchtete also bereits im zweiten Jahr. Aus diesem Grund dehnte Herodes den Mordbefehl auf zwei Jahrgänge aus.

Matthäus 2,16 Da ergrimmte Herodes sehr, als er sah, daß er von den Weisen hintergangen worden war; und er sandte hin und ließ alle Knaben töten, die in Bethlehem und in seinem ganzen Gebiet waren, von zwei Jahren und darunter, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erforscht hatte.

Wenn die Magoi Jerusalem am späten Nachmittag des 12. November 7 v. Chr. durch das Jaffator verlassen haben, dann sahen sie Jupiter und Saturn wie eine leuchtende Laterne in Richtung des Weges am südlichen Himmel stehen.

Am 12. November ging die Sonne in Jerusalem um 17.19 Uhr unter. Der außerordentlich helle Jupiter war aber bereits in der Abenddämmerung sichtbar. Nach Sonnenuntergang stand das Planetenpaar in südwestlicher Richtung, ungefähr 50° hoch am Himmel.

Die Magoi marschierten sozusagen direkt auf den "Stern" zu, oder wie Matthäus sagt: er "ging vor ihnen her". Natürlich wußten die Magoi ebenso wie wir, daß das kein wirkliches Vorherziehen war. Aber für sie war es mehr als Zufälligkeit. Ihre Vermutung war schon durch die Reaktion des Herodes zur frohen Gewißheit geworden.

Der Weg nach Bethlehem biegt kurz vor dem Rahelgrab nach Osten ab, so daß sie das Planetenpaar rechterhand über dem Höhenzug des alten Bethlehem stehenbleiben sahen.

Noch eine andere, nicht scharf begrenzte Lichterscheinung kosmischen Ursprungs verstärkte den Anschein des stundenlangen Stehenbleibens des "Sterns" über einem ganz bestimmten Platz am Horizont. Jupiter und Saturn befanden sich nämlich damals an der Spitze des sogenannten Zodiakallichtkegels. So brachten es die Umstände der Jahreszeit mit sich, daß trotz der beständigen Himmelsdrehung die Helligkeitsachse während der ersten Nachtstunden nahezu unverändert blieb.

Mt 2,10f: Als sie aber den Stern sahen, freuten sie sich mit sehr großer Freude. Und als sie in das Haus gekommen waren, sahen sie das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und sie fielen nieder und huldigten ihm.

Karl-Heinz Vanheiden

Verwendete Literatur:

Gerhard Kroll: Auf den Spuren Jesu, Leipzig 1990, 11. Aufl. (Abbildungsnachweis siehe auch dort)
Gerhard Maier: Matthäus-Evangelium, Kommentar Edition C, Neuhausen Stuttgart, 1983, 2. Aufl.

Wie groß ist der Raum der Sterne?

Die Entfernungen in unserem Universum sind so riesig, daß es schwierig ist, sich eine rechte Vorstellung von den wahren Größenverhältnissen zu machen. Schon die Distanz zu den nächsten Sternen ist nicht mehr mit irdischen Maßstäben anschaulich vergleichbar. Darum wollen wir drei Modelle betrachten, die uns einen Eindruck davon vermitteln können:

Modell 1:

Zunächst wollen wir ein Modell zur Hilfe nehmen, in dem alles im Maßstab 1 : 100 000 000 000 (= 1 : 100 Milliarden!) verkleinert wird. Bei dieser drastischen Reduktion entspricht dann 1 cm im Modell 1 Million km in der Wirklichkeit. Unsere Sonne mit einem realen Durchmesser von 1,392 Millionen km schrumpft im Modell auf die Größe einer Kirsche mit 1,4 cm Durchmesser. In einem Abstand von 1,5 Meter bewegt sich die nicht einmal sandkorngroße Erde; in fast 8 Meter Sonnenentfernung der 1,4 mm große Jupiter und in 59 Meter Abstand der 0,05 mm große Pluto. Denkt man sich die Sonnenkirsche in Hamburg plziert, so wäre der erdnächste Stern α -Centauri erst im 410 km entfernten Frankfurt zu finden. Der zweitnächste Stern (*Barnards Pfeilstern*) befände sich mit 560 Modellkilometern in Stuttgart. Der Andromedanebel mit seinen 2,3 Millionen Lichtjahren Realentfernung würde bereits unser auf irdische Maße abgestimmtes Modell sprengen. Er befände sich in der anderthalbfachen Entfernung Erde-Sonne, wenn wir im Modell eine so große Ausweitung zulassen. Die weiteste in unserem Universum ausgemachte Entfernung von 12,4 Milliarden Lichtjahren ergäbe im Modell eine Entfernung, die dem 7800fachen der realen Distanz Erde-Sonne entspricht. Damit wird auch die im Modell angestrebte Vorstellbarkeit durch die unbegreiflichen astronomischen Weiten gesprengt.

Modell 2:

Einen weiteren Hinweis der unermesslichen Ausdehnung gewinnen wir durch die Betrachtung von gedachten Raumfahrten. Eine (unbemannte) Raumfahrt zu den Planeten unseres Sonnensystems liegt gerade noch im Bereich des Ausführbaren. So wurden am 5.9.1977 bzw. am 20.8.1977 die Raumsonden Voyager 1 und Voyager 2 (engl. voyager = Reisender) gestartet, die durch unser Planetensystem fliegen und es dann für immer verlassen. Voyager 2 erreichte am 9. Juli 1979 den Ju-

piter, am 12. November 1981 den Saturn und am 24. Januar 1986 den Uranus. Am 25. August 1989 kam dann Neptun im Blickfeld der Satellitenkameras und entdeckte dabei zwei bis dahin unbekannte Monde, wobei die Funksignale erst mit einer Verzögerung von vier Stunden und sechs Minuten die Erde erreichten. Stellen wir uns einmal vor, wir könnten mit einem Raumschiff, das mit 100 000 Stundenkilometern (das wäre schon die doppelte Geschwindigkeit von Voyager 2, aber dennoch nur ein Zehntausendstel der Lichtgeschwindigkeit) fliegt, uns zum nächsten Fixstern α -Centauri hin bewegen. Für diese Reise wären 46 000 Jahre Hin- und 46 000 Jahre Rückflug erforderlich. So weit entfernt und menschlich nie erreichbar ist bereits der allernächste Fixstern!

Modell 3:

Mit einem dritten Gedankenexperiment wollen wir die Größenvorstellungen des Sternenraumes abschließen. Der bekannte Andromedanebel ist ein Milchstraßensystem ähnlich demjenigen, zu dem auch unser Sonnensystem gehört. Er ist das weiteste Objekt in unserem Universum, das mit unbewaffnetem Auge noch sichtbar ist. Es ist somit der weiteste mögliche Blick. Dieses System mit 300 Milliarden Einzelsternen hat eine Ausdehnung von 150 000 Lichtjahren (1 Lichtjahr ist die Strecke, die das Licht in einem Jahr zurücklegt, und das sind 9,46 Billionen km). Sticht man mit einer Stecknadel durch eine postkartengroße photographische Aufnahme dieser Galaxie, so entspricht dieser Einstich einem riesigen Loch von 600 Lichtjahren in der Wirklichkeit. Könnte ein Düsenjet (1000 km/h) dieses Loch durchqueren, so errechnen wir dafür eine erstaunlich große Zeitdauer: Dieser Flug würde 650 Millionen Jahre währen!

Allein die unvorstellbaren Sternentfernungen und Abmessungen in unserem Universum führen uns an die Grenzen unseres Denkens und Erfassens. So verweist uns Hiob 11,7-8 voller Demut an den Gott der Bibel: "Meinst du, daß du wissest, was Gott weiß, und wolltest es vollkommen treffen wie der Allmächtige? Es ist höher denn der Himmel; was willst du tun? tiefer denn die Hölle; was kannst du wissen?" So können wir voller Ehrfurcht mit dem Psalmisten einstimmen: "Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief" (Ps 92,6).

Werner Gitt

Buchbesprechung

F.F. Bruce (Hg. Eberhard Güting), Außerbiblische Zeugnisse über Jesus und das frühe Christentum, Brunnen Verlag Giessen/ Basel, 1991

F.F. Bruce ist wahrlich kein Unbekannter, betrachtet man die Liste seiner Bücher, nicht allein die in seiner Muttersprache, sondern auch die Übersetzungen ins Deutsche. Dennoch erschließt er sich in der Regel lediglich einem gewissen Leserkreis. Ohne rechtes Interesse an den von ihm abgehandelten Themen legt man ansonsten das Buch rasch wieder aus der Hand. Wer sich allerdings einladen läßt zu gründlichem Nachdenken, der erhält eine Fülle an Informationen.

So ist es auch in der neuesten Erscheinung. Allgemeinverständlich und auch für Nichteingeweihte leicht faßlich, geht Bruce allen Spuren über Jesus und das frühe Christentum in den literarischen Zeugnissen nach. Ohne persönliches tiefgehendes Quellenstudium erlangt der Leser eine detaillierte Übersicht über die Quellenlage.

Erstaunlich ist es allemal, was da angeführt wird. Und es sind keineswegs ausschließlich christliche Autoren, die zu Wort kommen. Bruce stellt wohl nicht zufällig das Zeugnis antiker heidnischer Autoren über Jesus an den Anfang. Ihnen läßt sich ja nicht unterstellen, Sachverhalte zugunsten der Christenheit zu "biegen". Eher wäre an das Gegenteil zu denken, lehnten sie doch den christlichen Glauben als primitiv ab.

Des weiteren untersucht Bruce Schriften des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus, geht die rabbinischen Überlieferungen durch und läßt auch die Schriften von Qumran nicht aus.

Wenig bekannte apokryphe (= unechte, später hinzugefügte) Evangelien wie etwa Petrus-, Hebräer-, Barnabas- oder das bekanntere Thomasevangelium gewähren Einsicht in damalige Vorstellungswelt. Wundersüchtige Geschichtchen entstanden so. Dennoch sind diese Berichte nicht ohne Wert für den Historiker.

Nicht unbeachtet läßt der Autor die islamischen Quellen. Obschon etliche Jahrhunderte zwischen den Ursprüngen von Christentum und Islam liegen, findet die Person Jesu einige Würdigung. Zum einen lag dies daran, daß in der dortigen Gegend etliche arabische Christenstämme lebten. Zum anderen hegte Mohammed das ehrgeizige Ziel, mit seiner Lehre sowohl Juden als Christen als Araber "unter einem Dach" zu versöhnen. Dies erforderte natürlich ein einigermaßen exaktes Wissen über deren Lehren.

Zeugnisse der Archäologie runden die interessanten Darstellungen ab.

Aufgrund der Quellen kann sich niemand mehr, wie unlängst geschehen, mit der Behauptung hervorwagen, Jesus sei keine historische Persönlichkeit gewesen.

Doch noch ein anderes Problem ist nicht zu unterschätzen. Man trifft es eher auf christlicher Seite. Auch diesem steht Bruce mit seinen Informationen entgegen.

Dabei handelt es sich um die Meinung, der Glaube bedürfe irgendwelcher Fakten nicht. Er zeichne sich dadurch aus, daß er ohne jeden Beweis glauben könne. Das mag sein. Doch andererseits ist zu fragen, warum will der Glaube die Spuren Jesu nicht sehen? Wenn er lebte und eine noch immer existierende Bewegung auslöste, muß sein Wirken doch etwas Greifbares in Raum und Zeit hinterlassen haben. Über ihn ging die Geschichte nicht einfach hinweg. Er erzeugte Fakten. Diese fanden literarisch ihren Niederschlag, im Neuen Testament wie anderswo.

Der Glaube lebt in der Übereinstimmung mit Tatsachen nicht im Widerstreit, mit ihnen. Dies zu sehen, ermöglicht Bruce dem Leser.

Richard Bergmann

Einladung

Am 3. und 4.4.92 findet die erste gemeinsame Mitgliederversammlung des Bibelbundes in Ost und West statt - in Gotha! Wir hoffen, daß dies zum Ausgangspunkt einer intensiven und gesegneten Arbeit im Sinne des Anliegens ist. Die Heilige Schrift sieht sich ja immer mehr und massiveren Autoritäten gegenüber.

Interessenten informieren sich bitte bei:

Dr. Bernhard Kaiser, Narzissenweg 11, W-6301 Reiskirchen 1, Tel. (06408) 63146, oder Richard Bergmann (Anschrift siehe unten)

Anschrift der Mitarbeiter:

Prof. Dr.-Ing. Werner Gitt, Paracelsusstr. 33, W-3300 Braunschweig

Johannes Heinrich, Hainewalder Str. 12, O-8802 Großschöna, Tel. 052291/2416

Markus Schäller, Hofer Str. 271, O-9273 Oberlungwitz
weitere Anschriften siehe unten

Redaktionskreis:

Richard Bergmann, Bergstraße 2, O-9162 Auerbach/Erzg. (Schriftleiter)

Manfred Schäller, Lugauer Str. 53, O-9156 Oelsnitz

Dr. Thomas Schirmacher, Breite Str. 16, W-5300 Bonn (für den Bibelbund-West)

Karl-Heinz Vanheiden, Schulstr. 1, O-9102 Limbach-Oberfrohna, Tel. 0722/2084

(Bestellungen und Mitteilungen bitte an Karl-Heinz Vanheiden)

Der Informationsbrief "Biblisch Glauben, Denken, Leben" wird kostenlos abgegeben. Spenden sind erwünscht und werden bis zur Änderung im April 1992 erbeten auf Konto 6810 27-103 beim Postgiroamt Berlin, BLZ 100 100 10 (auf Namen Karl-Heinz Vanheiden).